

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnements-
preis für Nichtmitglieder 60 Pf.
= 96 Kr. Oesterr. Währ.
Expedition: U. Hofstraße 26.
Alle Postanstalten u. Zeitungs-
Expeditoren nehmen Be-
stellungen an.

Redakteur: Hugo Volke.
U. Hofstraße 25.

Die Ameise.

Organ des Gewerkevereins der Porzellan-, Glas- und verw. Arbeiter.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die ge-
wöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr.
Oesterr. Währ. — Arbeitmarkt
15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ.

Für Zusendung v. Offerten unter
Schiffre durch die Redaktion resp.
Expedition werden 25 Pf. =
15 Kr. Oesterr. Währ. als Ver-
gütung erhoben.

Nr. 31.

Berlin, den 4. August 1876.

Dritter Jahrgang.

Zur Reiseunterstützungsfrage.

Die obige Frage, die wieder einmal zur Besprechung auf die Tagesordnung gelangt ist, scheint immer noch nicht einer auch nur annähernd befriedigenden Lösung entgegenzugehen.

Trotzdem die Sache nach einer ziemlich umfangreichen Diskussion geruht hatte und man währenddem wohl in der Lage war, sich über dieselbe klar zu werden. Befindet man sich noch immer auf dem alten Standpunkt. Nicht nur, daß die Ansichten recht verschiedenartige und weitauseinandergehende sind, nein, man versucht auch wieder mal den Bau des Hauses vom Dache anzufangen. Nebenher wird freilich wieder in altgewohnter Weise über die Berliner Kollegen mit schon recht abgebrauchten Redensarten über Bevormundung u. hergezogen. Dem Personal Selb, (Bahnhof) das dieses Gebiet speciell zu kultiviren beliebt, möge zu seiner Verubigung gesagt sein, daß die Berliner Kollegen über solche unmotivirte Vorwürfe ruhig zur Tagesordnung übergehen. Das Urtheil der größeren Personale, das die Berechtigung zu dem Verhalten der Berliner Kollegen vollständig anerkennt, läßt den Ausruf über Vergeßlichkeit seitens eines so kleinen Personals, daß nicht mal rechtzeitig seine Schuldigkeit that, als vollständig nichtsagend verhallen.

Wie wenig manche Personale über die jeweilige Lage des Reiseunterstützungsverbandes inernirt sind, beweist folgende Bemerkung des Selber Personals in Nr. 28 des „Sprechsaal“: „Wie können wir Zutrauen zu einem Verband besitzen, der sich jahrelang die unedelsten Dinge sagen lassen muß, wie solche der Redakteur des Blattes Herr Müller schon öfters rückhaltlos im „Sprechsaal“ bekannt gab, ohne daß von Seiten des Gewerkevereins oder des dortigen Generalraths irgend welche Genugthuung gefordert wurde!“

Diese Bemerkung beweist recht klar, wie wenig sich das Selber Personal um die Entwicklung der Verhältnisse gekümmert hat. Daß der Gewerkeverein und der lokale Reiseunterstützungs-Verband zwei ganz verschiedene Institutionen und daher auch vollständig getrennt zu behandeln sind, vermögen die Herren in Selb nicht zu begreifen. Wenn auch im lokalen Reiseunterstützungsverband Berlin die Gewerkevereins-Mitglieder in der Majorität sich befinden, so ist doch daraus noch nicht zu folgern, daß nun die Bestuldigungen des Redakteurs des „Sprechsaal“ auch auf diese Vereinigung Anwendung finden müssen. Die Gewerkevereins-Mitglieder wissen die Reiseunterstützungsfrage, so lange dieselbe mit dem Gewerkeverein nicht direkt verbunden ist, sehr gut gesondert und unparteiisch zu behandeln und können daher eine Vermischung der beiden Vereinigungen von anderer Seite nur auf vollständige Unkenntnis der Sache zurückführen.

Im Gegensatz zu derartigen nutzlosen Kundgebungen ist der Vorschlag des Waldenburger Personals ein wirklich ernst gemeinter und deshalb werth, auch einer möglichst eingehenden Besprechung unterzogen zu werden. Der erste Eindruck, den dieser Vorschlag macht, ist ein günstiger und fühlt man sich bei oberflächlicher Beurtheilung des Vorschlags geneigt, um des lieben Friedens Willen demselben zuzustimmen. Erwägt man aber den Vorschlag genauer, so findet man sehr bald, daß demselben zu seiner Verwirklichung die notwendigen Vorbedingungen fehlen und, ohne diese, das erwünschte Resultat ausbleiben wird und muß. Der Vorschlag will durch Wahl eines Vororts der vorhandenen Vereinigung einen Kopf schaffen. Vorläufig ganz abgesehen von der weitgehenden Kom-

petenz, welche dieser Kopf erhalten soll, gehört zu einem derartig konstruirten Kopf auch ein möglichst organisirter Rumpf. Ist dieser Rumpf vorhanden? Soll etwa der vorhandene Reiseunterstützungs-Verband in seiner jeweiligen Beschaffenheit der kopflose Körper sein, an den der Kopf jetzt angefügt werden soll? An der Zeit wäre es allerdings, wenn dieser kopflose Verband endlich durch den Vorort eine einheitliche Leitung erhielte. Ist denn aber dieser so zerrüttete Verband, in dem jedes einzelne Personal nach Belieben schaltet und waltet, dem jede organische Grundlage fehlt, dazu geeignet? In seiner jetzigen Verfassung wohl nicht. Einer Vereinigung durch Hinzufügung der Centralbehörde den Abschluß zu geben, fest doch immer eine von unten herauf, in ihren einzelnen Theilen auf einer bestimmten Grundlage geordnete Organisation voraus. Diese ist aber bei dem bestehenden Reiseunterstützungs-Verbande nicht zu finden und daher auch die Differenzen und der endlose Wirrwarr. Den jetzt in der Reiseunterstützung befindlichen Körper durch Verleihung eines recht kräftig organisirten Kopfes vor seinen Verfall zu schützen, dürfte als verlorne Liebeshand anzusehen sein. Soll der Auflösung des Reiseunterstützungsverbandes vorgebeugt und den Differenzen und Unklarheiten ein Ende gemacht werden, so muß eine Reorganisation von Grund aus stattfinden. Daß aber eine derartige Reorganisation nur von unten herauf und nicht von oben beginnen kann, liegt doch auf der Hand. Da nun aber bisher eine Reform von unten herauf nur sehr vereinzelt angestrebt wird und viele Personale durchaus sich keine Mühe geben, aus eigener Kraft heraus eine Verbesserung der halbtoten Verhältnisse anzustreben, so dürfte der Waldenburger Vorschlag insofern eine Bedeutung haben, daß der in Vorschlag gebrachte Vorort nur einen provisorischen Charakter erhält und demselben nur die Vollmacht zuertheilt wird, ein Statut, das die Pflichten und Rechte des einzelnen Mitgliedes, der einzelnen Personale und des gesammten Verbandes enthält, auszuarbeiten und dem Verbande zur Abstimmung vorzulegen. Auf diese Weise würde vorläufig ein berechtigter Faktor geschaffen, der nach ruhiger und eingehender Prüfung der Verhältnisse durch ein Gesetz die durchaus notwendige Grundlage für den Verband schafft. In diesem Gesetz müssen notwendiger Weise Bestimmungen über den Kopf, d. h. die oberste Leitung des Verbandes als Schlüsselstein der Vereinigung hineinkommen. In diesem Sinne hat der Vorschlag des Waldenburger Personals seine Berechtigung und dürfte der Antragsteller, wenn derselbe in angeedeuteter Weise für die Interessen der Allgemeinheit einzutreten gedenkt, auf Erfolg rechnen können.

Um Seitens der Personale eine möglichst zahlreiche Beteiligung an der jetzt wieder in Fluss gekommenen Frage zu erwirken, dürfte es rathsam sein, solche Elemente, welche zwar bei jeder Gelegenheit mit ihrer 23jährigen Porzellinerschaft prunken, seit Jahren aber als Neuegaten geradezu gegen unsere Interessen wirken und sich als gesinnungslose Charaktere entpuppen, von jeder Beteiligung an der Regelung dieser Frage auszuschließen.

Die Begründung dieser Mahnung dürfte wohl in Folgenden zu finden sein. Um jeder Frage, weshalb der Redakteur des „Sprechsaal“ so begierig den Vorschlag des Waldenburger annektirt und in etwas anderer Form den Personalen zur Abstimmung präsentiert, vorzubeugen, motivirt er sein Beginnen unter Hinweis auf seine 23jährige Dienstzeit, als nur der „Liebe zum Frieden, wie der guten Sache“ entsprungener. Indessen, uns will es nicht einleuchten,

daß diese angeblichen Motive die wirklichen zu dem so hastigen Erhaschen des Waldenburger Vorschlags sind. Ein Satz aus dem „Vorschlag zur Güte“ seitens genannten Redakteurs, läßt deutlich die richtige Ursache zu seinem unberufenen Vorgehen erkennen. Der Satz lautet: „Nur möchte ich den verehrlichen Personalen zu bedenken geben, daß sie nur einen kleinen Bruchtheil der Leser meines Blattes bilden und wie es alle anderen — solchen speziellen Streitfragen fernstehenden — Leser unangenehm berühren muß, immer und immer wieder Vorkommnisse besprochen zu finden, die bei einer nur einigermaßen geordneten Organisation entweder gar nicht vorkommen können oder doch schon längst erledigt sein müssen.“ Wir meinen nun, daß nicht die Rücksicht, welche in diesem Satz dem kleinen Leserkreis gegenüber dem größeren Theil der Abonnenten empfohlen wird, der wirkliche Kern des Satzes ist, sondern das Geständniß bezüglich der kleinen Abonnentenzahl in unserem Kreise, das deutlich die treibende Kraft bezeichnet, welche den Redakteur des „Sprechsaal“ veranlaßte, den Waldenburger Vorschlag als ein geeignetes Mittel zur Verstärkung seiner Abonnenten zu erweisen.

Begeistert wird der edle Redakteur sich als Retter der Porzellinerschaft auf, um als Resultat seiner Bemühung seine Interessen gefördert zu sehen.

Bei dem offenen Geständniß, daß dieser ehrenwerthe Redakteur über den kleinen Leserkreis ablegt, räumt er doch auch ganz wider seine Gewohnheit ein, wie wenig Vertrauen er in unseren Kreisen noch besitzt.

Will derselbe etwa durch diesen kühnen Griff sich das verloren gegangene Vertrauen wieder erobern? Wir werden abwarten, wie weit ihm dies gelingt. Einen recht plumpen Anfang hierzu hat der edle Herr bereits dadurch gemacht, daß er gleich am Beginn seiner Bestrebungen den bei der Sache Beteiligten die geringen Opfer, welche sie in Form der kleinen Abonnements seinen Kraftanstrengungen gegenüber bringen, vorhält. Jedoch dieses reicht noch nicht aus, um das Herr Redakteurs „Liebe zur Sache“ zu dokumentiren. Ein Protokollauszug des lokalen Reiseunterstützungs-Verbandes, in welchem nur Beschlüsse enthalten sind, welche zur Kenntniß sämtlicher Personale gelangen sollten, verweigert der Herr Redakteur die Aufnahme im „Sprechsaal“ und zwar nach seiner Ansicht, im Interesse der Sache und des Friedens. Als besonderes Motiv für die Nichtaufnahme des bezüglichen Protokollauszugs glaubt der Hr. Redakteur noch anführen zu müssen, daß so lange er nicht wisse, ob und wie sein Vorschlag, (das heißt der annektirte Waldenburger) aufgenommen wird, er derartige Artikel nicht zur Aufnahme bringen könnte. Mit andern Worten heißt dies: pfuscht mir jetzt nicht in's Handwerk. So unsicher ist also der Hr. Redakteur schon zu Anfang seines guten Vorhabens, daß er sogar ein Protokoll, das in gar keiner Beziehung zu seinem vermeintlichen Vorschlag steht, nicht zum Abdruck bringt. Mit der Zurückweisung des Protokolls hat der Hr. Redakteur gleichzeitig seine zu Anfang seines Vorschlags in Nr. 28 des „Sprechsaal“ aufgestellte Behauptung, daß er noch niemals solche Artikel, welche von Personalen ausgehen, zurügewiesen habe, thatsächlich als unwahr hingestellt. Nach solchen Proben, die der Hr. Redakteur aus „Liebe zur Sache“ geliefert hat, darf man doch mit Recht vor dem Eingreifen in unsere Verhältnisse seitens eines solchen Mannes warnen. Durch die letzte Maßnahme hat sich der Hr. Redakteur die Berliner sicher vom Hals geschafft, doch diese werden

auch sicher auf der Hut sein, daß nicht jeder in allen Farben schillernde Uterat und Menegat sich in Angelegenheiten einmischet, wozu er keine Spur von Macht mehr hat.

Zu einer baldigen Regelung der Reiseunterstützungs-Angelegenheit dürfte es sich empfehlen, daß die Personale sich dahin einigten, daß den beiden Personalien Waldenburg und Altwasser der Auftrag erteilt werde, ein Statut für den Reiseunterstützungs-Verband auszuarbeiten, das dann sämtlichen Personalien zur Annahme unterbreitet würde.

Gelingt es, auf diese Weise die gemeinsamen Interessen durch Feststellung gemeinsamer Pflichten und Rechte zu vereinigen, dann haben wir das erreicht, was schon so lange angestrebt wird, die Ordnung im Verbands. Sofern der gute Wille von allen Seiten vorhanden ist, wird es gelingen, ohne daß wir nöthig haben, einen besonderen Kletter dafür zu engagieren.

Als Kuriosum sei noch vermerkt, daß der Hr. Redakteur des „Sprechsaal“ bei dem jetzigen Schumann'schen Personal, (das bekanntlich in der Majorität aus denjenigen Elementen besteht, welche während des Streiks die Arbeit aufgenommen haben) angefragt hat, wie sich das betreffende Personal zu seinem Vorschlage stellt? Einem besondern Kommentars bedarf diese Handlungsweise nicht.

Ein Porzelliner, der noch nicht 23 Jahr gedient hat.

Streiflichter.

„Wir leben in einer trüben Zeit, weil die Geschäfte schlecht gehen“ — so hört man jetzt allgemein klagen; aber wie dem Nothstande abzuwehren sei, darüber herrscht allgemeine Rathlosigkeit. Selbst das Camphausen'sche Rezept: billigere Löhne und Mehrarbeit hat bis jetzt keinen Erfolg aufzuweisen; trotzdem wenden es einzelne unserer Herren Arbeitgeber gar zu gern an, entweder um das Geschäft zu heben, (?) oder um selbst ein Geschäftchen dabei zu machen.

Fast unglaublich klingt die Nachricht, welche uns aus zuverlässiger Quelle zugeht, daß die Direktion der Berliner Porzellan-Manufaktur (früher Schumann) das Mittel gefunden hat, wie den Uebelständen abgeholfen werden kann. Man höre: Bis vor ganz kurzer Zeit sind von genannter Manufaktur noch Maler gesucht und angenommen worden; da nun aber jetzt angeblich wenig Arbeit vorhanden, sollen die Maler trotzdem weiter arbeiten können, wenn sie für denselben Preis, für den bisher ein Service geliefert worden, von jetzt ab zwei Service fertig stellen. Die älteren Maler haben hierbei das Vorrecht, sich die Muster ausführen zu dürfen, wogegen die jüngeren das nehmen müssen, was man ihnen giebt.

Diese Güte, diese Humanität der verehrlichen Direktion (oder weiß dieselbe davon nichts!) ist doch einzig in ihrer Art. Wer dies nicht für Humanität ansieht, nun, der versteht nichts von der Menschlichkeit, derjenigen Tugend und echten Religion, der der Herr Direktor beispielsweise innerhalb der freireligiösen Gemeinde huldigt. Hoffentlich werden die Herrn Maler doch auch ihren pflichtschuldigen Dank nicht schuldig bleiben.

Zur Sache selbst sei erwähnt, daß entweder die Preise sehr hoch sein müssen, wenn man eine Reduktion um 50 pCt. eingehen kann, oder es müssen sonstige außergewöhnliche Verhältnisse vorhanden sein, welche ein derartiges Ausaugesystem begünstigen resp. einen Widerstand unmöglich machen. Festgestellt ist damit, daß, trotzdem die Nachfrage gering, man mehr wie gewöhnlich fertigtstellen läßt, um durch ungeheure Billigkeit andern Malereien, andern Geschäften den Rang abzulaufen.

Ob dies geeignet ist, das Geschäft zu heben, sich selbst auf die Dauer einen Vortheil zuzuwenden, wollen wir hier nicht untersuchen, aber wir fragen: Ist es Recht, daß diejenigen Maler, welche auf eine verlockende Annonce herbeigeeilt sind, und diejenigen, welche aus besonderen Ursachen an den Platz gefesselt werden, wie eine Citrone ausgepreßt und dann beseitigt werden dürfen? Kennzeichnen solche Maßnahmen den Urheber nicht deutlich genug? Sieht dies nicht deutlich einen Zwinger, daß wir gehat sein müssen auf alle

möglichen Fälle, daß wir die Pflicht haben, den Unterdrückten mit Rath und That beizustehen?

Alle rechtlich denkenden Arbeiter unserer Industrie werden, wenn ihnen diese Fragen zu Gesicht kommen, sich dies selbst beantworten und überlassen wir es ihnen, das Nennomnobe obiger Malerei in immer weitere Kreise zu tragen.

Von der Weltausstellung in Philadelphia. Porzellan und Glas.

(Fortf.)

Kommen wir nun nach Amerika, von dem wir annehmen müssen, daß keine Schwierigkeiten die Fabrikanten zurückhalten, das ungeheure Consum und sehr gutes Material besitzt, so staunen wir über die Leere und Armseligkeit der Abtheilung für Kunsttöpferei. Auf den wenigen Tischen und Installationen sehen wir nur die allergewöhnlichste Marktwaare und diese meistentheils nachlässig, mindestens aber geschmacklos gearbeitet. Nirgends macht sich ein Streben nach Formenschnöbeln, nach Eleganz, nach künstlerischem Schmuck bemerklich, nirgends sucht man andere Specialitäten zu kultiviren, die Industrie durch neue Bildungen zu bereichern. Jede deutsche Provinzial-Ausstellung würde auf dem Gebiete der Kunsttöpferei mehr und Besseres zu zeigen haben, als das große Nordamerika. Das Meiste erscheint nüchtern, langweilig, eiförmig, wo aber einmal eine Anstrengung gemacht ist, um gewähltere Kunstformen zu schaffen, was übrigens nur zweimal in der ganzen Abtheilung geschieht, da gerathen diese plump und überladen. Eine blaugraue, fleckige Vase ist ganz mit dünnblättrigem Weinlaub überhängt. Bisquitfiguren aus Trenton sind lebhaft und ausdrucksvoll, nur ist die Kuppel, welche sie tragen, nicht einmal correct gerundet. Von Stein gut fertigt man nur ganz ordinäre Waare, zumeist jene eigenthümlichen engländigen Spucknapfe, für die man eine schöne rothe Farbe verwendet. Diese Spucknapfe gehören zu den unentbehrlichsten Geräthen jedes Zimmers. Denn die Sitte des Tabakkauens ist hier so allgemein verbreitet, daß man vor dem braunen Saft, den die starke Thätigkeit der Speicheldrüsen ausschleidet, weder im Salon, noch im Eisenbahnwagen, noch in den Hallen der Ausstellung sicher ist. Der Spucknapf fehlt daher dort nirgends. Die Einfuhr von Porzellan und Steingut muß, diese ähnliche Ausstellung mit dem enormen Consum an Luxusgeräthen verglichen, eine enorm sein, denn alle schöne Waare, die wir in den Schaufenstern von New York und Philadelphia bewundern haben, kommt nach dem Ausschluß, den diese Ausstellung uns gegeben, ausschließlich aus Europa. Aber im alten Welttheil ist die Porzellan-Manufaktur bekanntlich zuerst als Treibhauspflanze der Höfe mit besonderem Schutz und unter Aufwendung besonderer Kosten geschaffen und gepflegt worden; erst dann gelangte sie in die Hände der Privatindustrie und gedieh vortreflich in der freien Luft der Concurrenz. Berlin und Meissen sind die einzigen Ueberreste der zahlreichen landesherrlichen Fabriken in Deutschland; Ausland besitzt ebenfalls heute noch eine kaiserliche Porzellanfabrik, die ausgezeichnet arbeitet; ob Sevres nach dem Brande von 1870 wiedererstand ist, wissen wir nicht. Amerika mit seinem enormen technischen und natürlichen Hilfsmitteln, mit seinem breiten Consum müßte doch selbstständig ohne Staatshilfe, wie es England so vollendet gethan, sich eine Porzellan- und Steingut-Industrie schaffen können. Versteht es die Früchte dieser Ausstellung richtig zu verwerten, so wird sie hoffentlich dazu beitragen. Denn der Amerikaner muß beschämt die Augen niederschlagen, wenn er die geringe und lückenhafte ihm vorgeführte Kunsttöpferei der alten Welt mit der seinigen vergleicht.

Nicht wesentlich anders ist es mit dem Glas. Man braucht hier weniger Gläser und Glasgeschirre als bei uns. Trinkwasser, welches in Europa fein anständiges Haus anders als in Glasgefäßen, in Krystallkaraffen füllt, servirt der Amerikaner nur in Steingut- oder Metallkannen. Das ist hier geboten. Denn in den Städten ist das Quellwasser selten oder eigentlich gar nicht vorhanden. Die Wasserleitungen werden aus großen Landseen oder Flüssen gespeist, die nur mattes, wenig erfrischendes Wasser liefern. Um diesen Mangel möglichst zu ersetzen, kühlt man dasselbe stets

mit Eis. Niemals wird uns ein Wasserkrug geboten, ohne daß große Eisstücke in demselben schwimmen. Eiswasser fehlt nicht im bescheidensten Haushalte, nicht in der ärmlichsten Kneipe. Der jährliche Eisconsum der Vereinigten Staaten muß ein ganz unbeschreiblich großer sein; es ist schade, daß man die Eiswerke, die Eiszerlegung und Eisbewahrung nicht ebenfalls ausgestellt hat, sie gehört zu den interessantesten und eigenthümlichsten Industrien des Welttheils. — Eisstücke lassen sich aber nicht in Flaschen füllen, deshalb tritt an Stelle unserer Glaskaraffen hier die Kanne von Thon oder Metall.

Die europäische Glasfabrikation erfreut sich auch nur einer sehr dürftigen Vertretung. Salvati aus Venedig fehlt, statt seiner zeigt Divieri von dort wenigstens die wundervollen Spiegel mit den fein ausgezogenen Blättern und Arabesken-Einfassungen, die glänzenden Schleif- und Aeb-Ornamente, welche die unerreichte Kunst der Venetianer schafft. Hohlglas fehlt dort oder ist vielleicht noch nicht ausgepackt. In diesem hat die Tochterindustrie der Venetianer, die böhmische, der älteren den Rang abgelassen. Die Böhmen mit Vobmeyer an der Spitze zeigen diesmal, obgleich sie nur wenig von ihren besten mit hergebracht haben, die Glasfabrikation auf der Höhe ihrer Leistungen. Die Kunst ist in den Ateliers von Vobmeyer mit besonderer Vorliebe gepflegt. Die Schalen, Gläser und Flaschen, die er hier der bewundernden Prüfung darbietet, sind in den edlen Formen der besten, stilvollsten Renaissance gebildet, klar, farblos, dünn und dann mit Ornamenten von vollendeter Schönheit bedeckt.

In der Färbung erreichen die Böhmen den reinen Farbenglanz der Edelsteine, in farbigen feinen Luxusgläsern sind sie die einzigen auf der Ausstellung. England wird durch James Green vertreten. In Adel der Formen, in der Kunst des Ornamentirens vermittelst Nebens kommt er den Böhmen lange nicht gleich, dafür giebt die eigenthümliche metallische Mischung seines Materials dem Glase einen funkelnden Glanz, der den Tisch Green's weithin in allen Neanbegegnungen strahlen macht. Deshalb giebt der Fabrikant seinen Gläsern am liebsten einen prismatischen Brillantschliff. Besonders schön werden dadurch seine Kronen, die schon am Tage das Licht in tausend funkelnden Farbenprismen widerstrahlen. All sein Gerath, die Gläser und Schalen, die Flaschen und Kannen, sind mit Brillantschliff überdeckt, deshalb natürlich etwas schwer, aber, besonders auf einer unruhigen Tafel, von blauer Wirkung. Frankreichs Glasindustrie fehlt wieder fast gänzlich, die deutsche bringt in Hohlglas gar nichts, nimmt aber mit Stolzberg und der St. Gobain-Compagnie in Mannheim unter den Tafelgläsern den allerersten Rang ein. Spiegel und Tafel stellt sie haushoch neben einander, schweres dickes Deckglas ebenfalls in enormen Platten, dick und dunkel, matt und geriffelt. Einige Facetten Spiegel der berühmten St. Gobain-Industrie präsentieren sich als vornehme, werthvolle Leistungen.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins-Angelegenheiten.

* Charlottenburg. D. B. der Porzellan- u. verw. Arbeiter Montag den 7. August Abends 8 Uhr bei Herrn Freitag, Spreestr. 13. Tagesordnung: 1. Verlesung der Invaliden-Cassen-Abschlüsse. 2. Anträge zur Generalvers. 3. Anträge zum Verbandstage. 4. Geschäftliche Angelegenheiten. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht H. B. o. g. t. Selr.

* Generalversammlung am Sonnabend den 5. Aug. Abends 8 Uhr bei Wittig, Noabit, Stromstr. 42. T. D.: 1. Eingegangene Correspondenzen. 2. Mittheilungen. 3. Beschlusfassung über die Zeit zur Abhaltung der Generalversammlung. 4. Quartals- u. Monatsabschlüsse. 5. Verschiedenes. Etwasige Ergänzung der T. D. bei Hrn. Bey zu veranlassen. G. L. I.

In Vertretung des Gen. Selr.
F. D. o. l. m. a. n. u., Grünstr. 15.

Briefkasten der Redaktion.

In dem Artikel der vorigen Nr. „Der Coburger Sprechsaal“ — „ein sozialdemokratisches Blatt“, ist durch Versehen des Korrektors ein Satz hineingeschoben worden, welcher den Schluß des ganzen Artikels bilden sollte. Es muß nämlich der erste Absatz, welcher mit den Worten beginnt: „Wir sind übrigens in der Lage, zur Ehre des Hrn. Müller“ am Schluß zu stehen kommen.